

# «Es wird sich bald zeigen, ob ich gut integriert bin»

**Im Kanton Bern wurden Flüchtlinge bisher mit mässigem Erfolg integriert. Paulos Melake aus Eritrea hat es geschafft. Aber auch der 27-Jährige ortet Verbesserungspotenzial.**

Sie hängen rum, trinken Bier und wollen sich nicht integrieren – alles gängige Vorurteile gegenüber von Asylsuchenden. Besonders Flüchtlinge aus Eritrea geraten immer wieder in die Negativschlagzeilen. Der Vorwurf: Sie legen sich auf Kosten der Steuerzahler auf die faule Haut. Versinnbildlicht wird dies aktuell durch das SVP-Plakat, welches für das Referendum gegen den Asylkredit wirbt, der vom Grossen Rat im September beschlossen wurde. Es zeigt einen dunkelhäutigen Mann, der es sich mit Zigarre und Cocktail in einer Hängematte bequem macht. Dabei fliegen ihm Geldscheine zu.

Für Paulos Melake entsprechen diese Klischees nicht den Tatsachen. Der 27-Jährige ist der beste Beweis dafür, dass es auch anders geht. Er ist 2007 aus Eritrea geflüchtet und lebt seit 2011 in der Schweiz. Melake arbeitet und ist finanziell unabhängig. Die Ansicht, dass Flüchtlinge arbeitscheu seien, teilt er nicht. Vielmehr müssten die Bedingungen verbessert werden für Asylsuchende, die arbeiten wollen.

## Odyssee durch Afrika

Das Leben in Eritrea sei nicht schlecht gewesen, erzählt Melake. Er ist gemeinsam mit seinen Eltern und zwei Brüdern in einem kleinen Dorf aufgewachsen. «Wir haben alle zusammen gespielt, zusammen gekocht und gegessen. Wir waren im Dorf wie eine grosse Familie.» Sein Vater hatte eine eigene Schlosserei. «Neben der Schule habe ich bei ihm das Handwerk des Metallbaus erlernt.» Ein Brief setzt seinem sorglosen Leben ein jähes Ende. Die Regierung teilte ihm mit, dass er in den Militärdienst einrücken müsse. Junge Eritreerinnen und Eritreer werden auf unbestimmte Zeit zum Militärdienst verpflichtet. Der Einsatz kann mehrere Jahrzehnte dauern. Gemäss Berichten der UNO herrschen zudem sklavenähnliche Verhältnisse im Militär. «Das wollte ich nicht.» Schule und Ausbildung seien ihm wichtiger gewesen – in Eritrea jedoch für ihn nicht mehr möglich. An eine Zukunft war nur noch fernab von Familie und Heimat zu denken. Gemeinsam mit zwei Freunden

flüchtete Melake nach Äthiopien. «Dort gab es keine Arbeit.» Also zog er weiter in den Sudan, wo er zwei Jahre lang als Rikschafahrer arbeitete. Repressionen der Polizei machten Melake zunehmend das Leben schwer. «Bei jeder Kontrolle musste ich die Beamten bestechen.» Mit acht Freunden schlug er sich deshalb 2009 nach Libyen durch. Seine Hoffnungen, Arbeit zu finden, zerschlugen sich schnell. Er machte es den vielen anderen gleich und versuchte über das Mittelmeer nach Italien zu gelangen. Mit dem Ziel bereits vor Augen, meldeten sich die Flüchtlinge bei der italienischen Küstenwache. «Ein Schiff kam und begleitete uns in einen Hafen. Erst dort bemerkten wir, dass sie uns zurück nach Libyen gebracht hatten.» Dort erwartete Melake eine Gefängnisstrafe. «Weil meine Ausreise illegal war.»

Kurz nach seiner Entlassung brach in Libyen der Bürgerkrieg aus. «Unter solchen Bedingungen hatte ich nichts mehr zu verlieren.» Ein zweites Mal bestieg Melake ein Boot, das ihn nach Europa bringen sollte. Dieses Mal mit Erfolg. Er erreichte das italienische Festland und reiste mit dem Zug in die Schweiz.

## Neue Hoffnung

«Bevor ich in die Schweiz kam, hatte ich keine Ahnung, wie es hier ist», erzählt Melake. Er habe die ersten Wochen in Basel verbracht, bevor er im Durchgangszentrum Oberdiessbach einquartiert wurde. «Ich war voller Hoffnung. Mein Leben konnte endlich weitergehen.» Schule, Ausbildung, Arbeit: Alles schien wieder möglich.

Die grösste Herausforderung für Melake war die Sprache: «Deutsch ist unglaublich schwierig.» Zwei Stunden Deutschunterricht erhielten die Asylsuchenden in Oberdiessbach jeden Morgen. «Viel haben wir im Kurs nicht gelernt.» Meistens hätte man ihnen Grammatikregeln eingebläut – damit habe er nichts anfangen können. Für ein paar Franken in der Stunde halfen die Asylsuchenden den Bauern bei der Ernte oder putzten im Restaurant. «Das war nicht nur gut gegen die Langeweile, wir konn-



Paulos Melake: Flüchtete einst aus Eritrea und arbeitet nun als Pfleger im Altersheim.

Beat Mathys

# integriert bin»

ten auch unser Deutsch verbessern.» Melake stammt aus einer christlich geprägten Familie. In der Kirche in Oberdiessbach fand Melake nicht nur seelischen Beistand. «Nach der Predigt habe ich meinen Sitznachbarn gefragt, ob er mir bei meinem Deutsch hilft.» Fortan trafen sich die beiden ein- bis zweimal in der Woche, um gemeinsam Deutsch zu sprechen.

Im September 2011 – nach drei Monaten in der Schweiz – wurde Melake als Flüchtling anerkannt. Damit durfte er in der Schweiz arbeiten und sollte vom Durch-

**«Ich hätte mich geschämt, wenn ich noch länger von der Sozialhilfe abhängig gewesen wäre.»**

Paulos Melake

gangszentrum in eine eigene Wohnung ziehen. In dieser Phase unterstützt das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) die Flüchtlinge mit Sozialarbeitern (siehe Kasten). Doch auch mit professioneller Unterstützung war für Melake der Start in ein neues Leben schwierig. «Über 40 Wohnungen habe ich besichtigt.» 20-mal habe er eine Absage erhalten – die anderen Vermieter hätten sich gar nicht erst die Mühe gemacht, ihm zu antworten. Nach einem Jahr ist er schliesslich in Burgdorf fündig geworden, wo er bis heute wohnt.

Noch schwieriger gestaltete sich die Suche nach einer Arbeit. «Ich bin eigentlich Schlosser.» Doch ohne Zertifikat sei seine Berufserfahrung in der Schweiz nichts wert. Auch die Suche nach einer Lehrstelle blieb erfolglos. Die Betreuerin des SRK habe ihm vorgeschlagen, ein Praktikum in der Pflege zu absolvieren. «Nach dem einjährigen Praktikum in einem Altersheim habe ich dort eine Festanstellung erhalten.»

Obwohl Pflege nicht viel mit Metallbau gemein hat, sei Melake mit seiner Arbeit zufrieden. «Meine Arbeitskollegen haben mich gut im Team aufgenommen.» Zudem sei er durch seine Stelle finanziell unabhängig. «Ich hätte mich geschämt, wenn ich noch länger von der Sozialhilfe abhängig gewesen wäre.»

So viel Glück wie er, hätten nicht alle seine Landsleute in der Schweiz. «Ein Freund von mir hat bereits neun Praktika gemacht.» Aber nirgends finde er eine feste Anstellung. Faulheit oder ein fehlender Wille, wie viele vielleicht denken, seien nicht die Gründe dafür. «Natürlich gibt es faule Eritreer. Aber es gibt auch faule Schweizer.» Oft bekämen Flüchtlinge jedoch gar keine Chance, sich auf dem Arbeitsmarkt zu beweisen. Das liege nicht nur an Vorurteilen gegenüber von Flüchtlingen, sondern auch am Gesetz. Arbeitgeber müssten beispielsweise beim Kanton eine Bewilligung einholen, wenn sie Flüchtlinge beschäftigen möchten. «Solche administrativen Aufwände schrecken ab.»

Und schliesslich kämpfen Flüchtlinge mit den gleichen Problemen wie Schweizer. «Es wird immer nach Personen mit Erfahrung gesucht. Doch wie soll man Erfahrung sammeln, wenn man nicht eingestellt wird?»

## Zehn Jahre ohne Familie

Trotz der schwierigen Suche nach Wohnung und Arbeit hat sich Melake stets willkommen gefühlt in der Schweiz. Negative Erfahrungen habe er so gut wie nie gemacht. Nur einmal wurde er beschimpft, als er im Bus einem älteren Herrn seinen Sitzplatz anbieten wollte. Solche Vorfälle blendet er aus. «Ich konzentriere mich auf Menschen, die es gut mit mir meinen.» Beispielsweise seine Arbeitskollegen, mit denen er sich auf einen Kaffee oder für ein Grillfest am Wochenende trifft. Oder sein Nachbar, mit dem er ab und zu gemeinsam essen geht. «Diese Begegnungen sind mir wichtig, weil das Leben in der Fremde einsam sein kann.» Seine Familie hat er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. «Momentan kann ich nicht zurück nach Eritrea.» Er hofft aber, dass er seine Familie in einem anderen afrikanischen Land treffen kann.

Melakes Aufenthalt wird jedes Jahr neu beurteilt. Das verunsichert. Er bemüht sich deshalb um eine dauerhafte Niederlassungsbewilligung. Normalerweise kann diese nach zehn Jahren beantragt werden. Bei einer erfolgreichen Integration kann bereits nach fünf Jahren ein Gesuch gestellt werden. «Es wird sich also bald zeigen, ob ich gut genug integriert bin.» *Stephanie Jungo*

## INTEGRATION

### SRK hilft Flüchtlingen bei Jobsuche

Sobald Asylsuchende als Flüchtlinge anerkannt werden, fallen sie ins Aufgabengebiet der kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF). **Bisher gelingt es dem Kanton Bern aber nur mässig, Flüchtlinge zu integrieren.** Das will der Regierungsrat mit einer neuen Asylstrategie ändern. Doch auch diese stösst auf Kritik. Es wird bemängelt, dass das Papier weder konkrete Massnahmen noch konkrete Ziele beinhaltet. Das geht so weit, dass die grossrätliche Gesundheits- und Sozialkommission die Strategie an den Regierungsrat zurückweisen will (wir berichteten).

Heute arbeitet die GEF bei der Integration von Flüchtlingen mit unterschiedlichen Institutionen zusammen. Unter anderem mit dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK). **«Die meisten Flüchtlinge verfügen über keine in der Schweiz anerkannte Qualifikation. Entsprechend hoch ist der Bedarf an Unterstützung im Bereich Arbeit und Ausbildung»,** sagt Leiter Christian Amstutz. Das SRK informiere über die verschiedenen Möglichkeiten und arbeite mit Institutionen zusammen. Beispielsweise mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk. Häufig vermittele das SRK Flüchtlinge an dessen Pflegefachkurs Fokus. Die Teilnehmer absolvieren dabei Praktika in Alters- oder Pflegeheimen. Im Idealfall erhalten sie anschliessend eine Festanstellung. «Im Pflegebereich stehen die Chancen für eine Anstellung gut», sagt Amstutz.

Vom Zeitpunkt der Anerkennung bis maximal sieben Jahre nach Ankunft in der Schweiz bleiben die Flüchtlinge in der Obhut des SRK. Im Durchschnitt werden Flüchtlinge drei bis vier Jahre vom SRK begleitet. In dieser Zeit erreichen 80 Prozent ein Sprachniveau von mindestens A2. **25 Prozent finden Arbeit und können für ihre Existenz selbst aufkommen. Weitere 30 Prozent müssen nur noch ergänzend mit Sozialhilfe unterstützt werden.** *js*